Wir haben wieder recht

Früh in der Saison sagten wir voraus, daß Weizen $1.25 wert sein werde, über $1.50. Preise haben schon $1.25 überschritten und die Aussichten für $1.50 sind gut. Wenn der Krieg andauert, kann der Weizen noch auf $2.00 steigen. Wir raten, jetzt den Weizen nach Fort William oder Port Arthur zu verschieben. Wir sind in der Lage, auf sofortige Lieferung zu verkaufen, sollten Kriegs- oder Marktnachrichten einen zu hohen Fall der Preise bedeuten. Jetzt ist die Zeit, in der Sie im Verkauf Ihres Getreides sehr vorsichtig sein müssen. Seien Sie klug und versuchen Sie nicht zuviel zu gewinnen. Einige Stunden Verzögerung kann für Sie einen schweren Verlust bedeuten.

Schreiben Sie nach Versandinstruktionen, wenn Sie deren bedürfen. Wenn Ihre Car schon geladen ist, senden Sie dieselbe nach Fort William oder Port Arthur und benachrichtigen Die McBean Bros., Winnipeg, Man.

Unser bester Rat: Versendet Euer Getreide recht bald.

McBEAN BROS.

Grain Exchange. Winnipeg, Man.

The MacKenzie-Hazell Supply Company

Imperial Mich. Pennsylvania Hart. Pocahontas Domet. Amerikanische Lehigh

Kohle und Holz

Eichte. Pappel. Asphalte.

Phone 5024 Yard 2726 — 1704 Scarth St. Cor. Smith & 8th Ave.

Mitteilungen
aus dem Leserkreise

Aus Saskatchewan

Duneim, Sask. — Es scheint, als ob das Frühjahr naht. Die Leute fangen an, zu eggen und auf dem Felde zu schaffen. Das Regierungs-Saatgetreide ist noch nicht hier, und mancher holt noch Schrot für Schweinefutter. Ich möchte auch noch ein Rezept gegen Gallensteine erwähnen, das Frau Rempel empfiehlt und schon viele kuriert hat: Man kaufe sich eine fünfkantige Flasche Gin, gebe dazu eine Tasse fein geriebenen Meerrettich und für 5 Cents Wacholderbeeren. Das alles zusammen, dicht zugedeckt, wird langsam gekocht. Davon dreimal täglich einen Eßlöffel voll hat schon vielen geholfen.

Unsere Landsleuten werden alle Jahre höher. Bald wird es eine kleine Pacht sein, wenn es so weiter geht bei solcher schlechten Zeiten, und dabei ist die Municipalität noch tief in Schulden. Gemacht wird in unserer Gegend garnichts. Es ist alles in englischen Händen, und die machen mit unsern deutschen Landsleuten, was sie wollen.

Bei mir kann jeder den „Courier" bezahlen. Sonst ist hier alles wohl.

Mit Gruß

W. Braun.

(Herr Fritz Bringmann ist nicht mehr im „Courier" tätig. — D. Red.)

Wymark, Sask. — Frühling! Der Frühling naht mit Riesenschritten. Jetzt findet der Kampf zwischen Winter und Frühling statt, aus welchem der letztere fraglos als Sieger hervorgehen wird. Es ist jetzt die Zeit, wo der Mensch sich neuen großen Hoffnungen hingibt. Das Erwachen in der Natur geht nicht spurlos an ihm vorüber. Er schwingt sich auf zu neuen Taten, das Vertrauen zur bearbeiteten Scholle kehrt wieder zurück und vergessen ist das Fehlschlagen seiner einstigen Hoffnung.

Aber eins bleibt jetzt doch zu wünschen: Der Friede der Welt. Während dort im fernen Europa sich die Völker im blutigen Ringen zerfleischen, können wir hier ruhig unserer Beschäftigung nachgehen. Aber das genügt vielen nicht, denn stellt man in der Stadt einen Laden, so bietet einem der Besitzer nicht seine Waren an, sondern bricht in einen Schwall von Kriegsneuigkeiten los, die meistens einen sehr zweifelhaften Charakter haben.

Die Handelsstadt Wymark macht sich schön. Prachtvolle Wohn- und Geschäftshäuser entstehen dort, welche von dem Wohlstand der Einwohner Zeugnis ablegen.

Mit Gruß

Ein Leser.

Aus Hague, Sask., berichtet Herr Jakob Janzen, daß die Leute in der dortigen Gegend mit dem Reinigen von Saatgetreide begonnen haben. Bei Herrn Jakob Buller ist der Storch eingekehrt und hat einen strammen Jungen hinterlassen.

Young, Sask. — Da viele etwas von der alten Heimat hören möchten, so will ich mitteilen, daß ich am 19. März einen Brief aus Rußland erhalten habe. Es ist traurig. Es sind aus unserer Kolonie über 200 Mann im Krieg. Soviel ich zusammengerechnet habe, sind sie alle von 21 bis 45 Jahren einberufen. Mit ihrem Lande sieht es auch nicht gut aus. Das werden sie auch diesen Jahr hoswerden. Mein Vater denkt, es wird bis auf neun Desatin abgenommen. Dann wird ihr Bleiben dort auch zu schwer, sodaß sie hoffen, die schwere Reise hierher zu machen. Nun lassen sie grüßen Steinbauers in Dellwood und Hoffmanns und Stephans in Eigenheim.

Bei uns in Young ist die Witterung jetzt schön. Der Schnee schmilzt, sodaß man wohl bald aufs Feld gehen und anfangen kann zu arbeiten.

Korr.

Konferenzanzeige

Die Frühjahrs-Pastoral-Konferenz des Süd-Distrikts der ev.-luth. Synode von Manitoba u. a. Provinzen findet, s. G. w., am 7. und 8. April in Saskatoon, P. O. W. Klein, statt.

Folgende Arbeiten liegen vor:

P. Wahl: Exegese Hiob 19,25—27
P. Klein: Exegese 1. Tim 2,8—9
P. Richter: Der Hauptgottesdienst des Kirchenbuchs nach seiner Entstehung und Bedeutung
P. Jüttner: Ueber die Auslegung der von den Adventisten mit Vorliebe benutzten alttestamentlichen Prophetenstellen
P. Türkheim: Die Lehre von Beruf und Amt
P. Nestau: Katechese über: Der nach verlorenen usw. — Gewalt des Teufels.

Am Mittwoch Abend findet ein Gottesdienst mit Feier des hl. Abendmahls statt, in dem P. Kleiner die Beichtrede hält und die P. Jüttner und Mahlstedt predigen.

Die Brüder sind gebeten, sich rechtzeitig beim Ortspastor anzumelden und am Dienstag, d. 6. April in Saskatoon einzutreffen.

E. Türkheim,
Sekretär.

Aus Manitoba

Morden, im März. — Wir haben wunderschönes Wetter, der Schnee ist bald alle weg, die Automobile fangen wieder an zu fahren, und wenn das Wetter so bleibt, werden die Farmer bald mit der Feldarbeit beginnen.

John Bergs und Peter Teichibs zogen diese Woche mit ihrem Hab und Gut nach Melford, Sask. Wir wünschen ihnen dort alles Gute.

Alb. Sedermann, der im Herbst von Saskatchewan hierher zog, ist auch wieder zurückgezogen.

A. Magel von Winnipeg war hier letzte Woche geschäftshalber in Morden.

Pred. H. J. Dicksen von Portland, Oregon, war hier einige Wochen und fuhr letzte Woche nach Gretna. Franz J. Goertzen von Morden war letzte Woche in Gretna und Blumenort bei Freunden auf Besuch.

A. L. Toews von Kronsgart und H. Janzen von Grünfarm waren über Sonntag in Gretna auf Besuch.

Einen sonderbaren Bericht von Winkler, Man., lese ich im letzten Courier, daß das Mehl in Winkler schon über $5.00 per Sack ist. Hier in Morden ist es nun $3.60—$3.75 per 100 Pfund. Zwei Personen, Leon Vonderhohn und Gustav Bonnert hatten sich hier letzte Woche wegen Getreidestehlens vor Gericht zu verantworten und wurden beide schuldig befunden. Ersterer bekam 10 Monat Gefängnis, da er aber ein Belgier war und vorzog, als Soldat zurück zu gehen und für das Land zu kämpfen, wurde er dorthin geschickt.

Der andere bekam 2 Monat Gefängnis.

3 oder 3 mal will man hier schon Luftschiffe bei Nacht gesehen haben. Einmal haben sie schon das elektrische Licht ausgemacht. Letzten Freitag Nacht soll wieder eins in südlicher Richtung vorübergefahren sein. Bomben sind aber noch keine runtergekommen, wahrscheinlich kommen sie nur sehen, wo die Festen (Forts) hier sind. Nun, wahrscheinlich haben sie unsere Soldaten gesehen, die hier Tag und Nacht auf und ab gehen, und sind ohne weiteres nach Onkel Sam auf Besuch gefahren.

In einer von meinen Zeitungen von den Staaten lese ich folgendes interessante Gedicht über den klugen Yankee:

Es sagt der kluge Yankee nun:
„Da sich die andern prügeln,
so klingt's vielleicht im eigenen Haus
Die Unschuld zu zügeln.
Mit Schmerzen seh' ich, welch 3 Los
Europa ist beschieden:
Da schwärm ich für die Menschlichkeit
Und predige den Frieden.

Ich bin der gute Jonatan
Und helfe gern den anderen:
Der Waffen viel und Kriegsvorrat
Laß ich ins Ausland wandern;
Ich fabrizier' und exportier'
Davon 'ne große Menge
Und ziehe zu der Menschheit Heil
Den Weltkrieg in die Länge.
Ich bin der edle Friedensmann;
Ich helfe gern und willig:
Ist's Frankreich oder England nun,
Doch tu ich es nicht billig.
Ich halt' mein edles Herze rein
Von jedem Völkerhasse
Und nehm' soviel ich kriegen kann
Und füll' mir meine Kasse.
Ich bin der fromme Kirchenmann
Und denk' ans Heil der Seele,
Und Sonntags in dem Gotteshaus
Sing' ich aus volles Kehle
Und flehe Gott um Frieden an
Und preise seine Güte,
Weil er aus fremdem Elend mir
Schafft tüchtige Profite."

Ich glaube das Gedicht spricht nur die Wahrheit.

Uebrigens ist hier alles ruhig. Die Geschäfte gehen sehr langsam.

J. Rubinowich's Frau starb Dienstag und wurde von der jüdischen Kirche aus beerdigt.

In einer Zeitung lese ich folgendes: Ein Chicagoer Gelehrter behauptete, die einem menschlichen Körper entfliehende Seele photographiert zu haben. Ein Bostoner (dort gibt es nur Gelehrte) will dann eine solche Seele gewogen haben, ohne nur indessen das Durchschnittsgewicht angeben zu wollen. Was es nicht alles gibt! Sogar die Seele zu photographieren und zu wiegen. Was wird das nächste sein?

Heute haben wir einen tüchtigen Blizzard in Morden.

Korr.

Neuenburg, P. O. Winkler, Man. — Zuerst muß ich berichten, daß sich Johann Thießen aus unserem Dorf mit Katharina Thießen aus Eigenfeld verheiratet hat. Wünsche ihnen viel Glück.

Der Sohn des Johann Wiebe ist mit solcher Wucht gegen einen Pfosten gerannt, daß er kurz darauf gestorben ist.

Heinrich C. Martens.

Au, au!

Detektiv: „Also, Herr Wirt, die Recherchen sind im Gange!"

— „Hm — ja — es ist nicht mehr nötig; der Wein ist heute Nacht von den Dieben wieder zurückgebracht worden, nur in einer Flasche fehlte etwa ein Glas."

Kinder Schreien
NACH FLETCHER'S
CASTORIA

Verabredung.

Ein Vater geht mit seiner Tochter an einem Geschäftshause vorbei, aus dem gerade der Verlobte der Tochter, ein junger Geschäftsreisender, an die Luft gesetzt wird. „Na, Kinder", sagt der Vater, „das ist doch sicher kein Zufall, daß Ihr Euch hier trefft?"

Buch zum Leibweh-Lachen.

Sammlung der lustigsten Erzählungen, Schwänke und Streiche, daß einem das Herz im Leibe wackelt. Wer dieses Buch liest, muß lachen von unten bis oben und überall. Portofrei per Post 10 Cents. Adressiert: E. Fischer & Co., 1139 Fischer Block, Glandorf, Ohio

Hartgesotten.

Hotelier: „Was hat der Fremde gesagt, als Sie ihm die Rechnung brachten?"

Kellner: „Solch' unverschämte Preise seien ihm noch nicht vorgekommen; wir wären eine ganz niederträchtige Räuberbande!"

Hotelier: „So! also g'schimpft hat er nicht?"

Kleine Musik-Instrumente

Wir haben immer ein vollständiges Lager von Musik-Instrumenten. Wir können Ihnen irgend etwas liefern, sei es ein Grammophon, eine Ziehharmonika, Violine, Mundharmonika usw. Wir haben alles, was Sie nur wünschen.

Schreibt uns eine Postkarte oder sprecht selbst vor und verlangt Preise. — Alle Postbestellungen werden sorgfältig erledigt.

Die alte Firma:

Heintzman & Co., Ltd.

1859 Scarth St., Regina, Sask.

Zur Beachtung

Allen meinen werten Kunden zur gefl. Mitteilung, daß zufolge des Krieges alle Pelzfelle 50 Proz. billiger geworden sind. Felle, die zu früh gemacht wurden und schlecht aufgezogen sind, haben nur geringen Wert. Alle Felle, die jetzt gemacht werden, gut abgezogen wurden und gut gespannt sind, bringen einen guten Preis.

Falls meine geehrten Kunden solche zum Verkauf haben, so bitte ich um Einsendung derselben und Sie werden mit dem Preis, den ich zahle, zufrieden sein

F. W. KUHN

908-910 Ingersoll St., Winnipeg, Man

„Prinz Eitel" halb um die Erde verfolgt

Offiziere und Mannschaften waren „der wegene Teufel". — Gefangene Kapitäne zollen ihnen höchste Bewunderung. — Drahtloser Apparat half dem Kapitän.

Wm. Hoiter vom „New York American" sendet den folgenden stimmungsvollen Bericht über den deutschen Hilfskreuzer „Prinz Eitel Friedrich" ein:

Newport News, Va. — Draußen, just an der drei Meilen-Grenze, lauern, wie Bulldoggen an einem Rattenloch, fünf britische Kriegsschiffe, und im hiesigen Hafen liegt das von ihnen so heiß begehrte Opfer, der „Prinz Eitel Friedrich", an dem in weder Tag noch Nacht rastender Arbeit Reparaturen vorgenommen werden.

Trotzdem allgemein die Ansicht vorherrscht, daß Kapitän Thierichsens, der Kommandant des Hilfskreuzers, es schwerlich riskieren wird, diese britische Blockade zu durchbrechen, hat der schneidige Deutsche angekündigt, daß er sofort nach Beendigung seiner Reparaturen versuchen wird, seine handelszerstörende Tätigkeit wieder aufzunehmen.

Es mag ein „Bluff" sein, aber Thierichsen hat Geld, um ihn gutzumachen. Gestern kam er an Land und wechselte mehr als $250,000 in englischem, französischem und russischem Gelde gegen amerikanische Münzen um. Das meiste von diesem Prisengeld, welches der „Prinz Eitel Friedrich" auf seiner sieben Monate langen Reise von den chinesischen Gewässern her erbeutete, nachdem er zehn Kauffahrer der Alliierten und einen Amerikaner auf den Meeresboden befördert hatte. Thierichsen erklärte, er habe das Geld eingewechselt, um Reparaturen bezahlen und Proviant einkaufen zu können, wenn er mit seinem guten Schiffe die zweite waghalsige Fahrt antritt.

„Verwegener Teufel" an Bord.

Wie es heißt, wird sich der deutsche Kommandant bezüglich seiner künftigen Maßnahmen völlig nach den Ordres richten, welche er seitens der deutschen Regierung durch die Botschaft in Washington empfängt. Aber die Offiziere wie die Mannschaften des „Prinz Eitel Friedrich" sind scharf darauf aus, mit den Engländern anzubinden. Und dieses Gefühl ist der Ausfluß jenes Geistes, der weder Tod noch Teufel fürchtet und durch die Art und Weise, wie der „Prinz Eitel Friedrich" sieben Monate lang in von alliierten Schiffen förmlich wimmelnden Gewässern dem Feinde zu entwischen vermochte, noch wesentlich befestigt wurde.

Die Kapitäne der Schiffe, welche vom „Prinz Eitel Friedrich" gesunken und hier gelandet wurden, sind voll der Bewunderung über die meisterhafte Art und Weise, wie der Hilfskreuzer im Zickzack-Kurs über den Pacific, herum ums Kap Horn und hinauf den Atlantic geführt wurde, ohne während der gesamten Reise jemals in Sicht eines feindlichen Kriegsschiffes gekommen zu sein.

Die Leute vom „Prinz Eitel Friedrich" sind willens, ihr Glück weiter zu versuchen, denn sie, welche solange ein an Abenteuern reiches Leben geführt hatten, mögen nicht untätig im Hafen liegen und sich internieren lassen.

Drahtloser Apparat ihre Zuversicht.

Größte Zuversicht setzt die Bemannung des Hilfskreuzers in dessen drahtlosen Apparat und seinem tadellosen Funktionieren schreibt sie mit in allererster Linie ihre brillanten Erfolge zu.

Einer der jüngeren Offiziere erklärte: „Wir hatten noch keine Stunde lang den Hafen von Shanghai verlassen, als wir bereits genau darüber informiert waren, wo sich die alliierten Schiffe, von denen uns irgendwelche Gefahr drohen konnte, befanden. Des nachts ließen wir von der Spitze des Schiffsmastes Drachen emporsteigen, welche unseren drahtlosen Apparat hervorragend vervollkommneten und den Radius seiner Aufnahmefähigkeit auf 2500 Meilen steigerte. So fingen wir alle drahtlosen Gespräche ab, welche zwischen den britischen Schiffen gewechselt wurden, wußten mithin genau, wo sie sich aufhielten und was sie im Schilde führten. So konnten wir uns hübsch danach richten.

„Wir würden wohl noch mehrere Wochen länger auf See geblieben sein, wenn wir nicht eine große Anzahl von Passagieren, darunter Frauen und Kinder, an Bord gehabt hätten, deren Sicherheit uns am Herzen lag. Außerdem benötigten wir dringend Reparaturen, denn die Maschinen hatten ihre volle Leistungsfähigkeit eingebüßt, und der Schiffsboden war stark angefault.

„Betreffs Kohlen und Proviant hatten wir uns in letzter Zeit nicht die geringsten Kopfschmerzen gemacht und alles, was wir brauchten, erhielten wir durch unsere Prisen."

Alles in allem genommen, würden die Helden des Hilfskreuzers lieber mit wehender Flagge auf den Meeresboden hinabsegeln, als ihr Schiff internieren zu lassen und unter ihre ruhmreiche Geschichte bereits das Finis zu setzen.

Erbteil vom „Tiger" und „Luchs".

Der „Prinz Eitel Friedrich" sieht dem schmucken Schiff von früher allerdings wenig mehr ähnlich. Von den Decks, wo früher aufmerksame Stewards den Passagieren die Fleischbrühe und belegte Brötchen präsentierten, lugen jetzt drohende Geschützschlünde herab, bewacht von lustigen deutschen Teerjacken, die aber deswegen, weil sie nach der Art von Leuten, die lange Zeit mit dem grimmen Schnitter „Tuchfühlung" gehabt, lachen und scherzen durchaus nicht verfehlen, Respekt einzuflößen.

Diese Kanonen gehörten früher zur Bestückung der deutschen kleinen Kreuzer „Tiger" und „Luchs", welche bei Ausbruch des Krieges im fernen China abgetakelt wurden, um den „Prinzen Eitel Friedrich" in ein Kriegsschiff verwandeln zu können.

Hoch aus dem Wasser ragt das Schiff, von einer dicken Kruste Seesalz bedeckt. Auf den Decks befinden sich alle Arten von Kriegs-Paraphernalien, und vom Heck weht, stolz im Winde flatternd, die deutsche Kriegsflagge. Ernst ausschauende Offiziere patrouillieren die Decks ab. Andere, die dienstfrei sind, vergnügen sich damit, einem alten Kunststücke beizubringen und einen kleinen Hund zu dressieren.

Blumenbeet überm Pulvermagazin.

Oben, in der ehemaligen ersten Kabinen-Sektion, beschäftigt sich Kapitän C. Mundt, der frühere Kommandant des Lloyddampfers „Großer Kurfürst" und jetziger Navigationsoffizier des „Eitel Friedrich", mit Gärtnerarbeit und pflegt ein Beet Geranien, die er sich von Easter Island mitbrachte. Man muß sich über Mundt verwundern. Er hat die Augen eines Poeten. Und, wenn er nicht gerade Schiffe versenkt, dann zieht er Geranien — just überm Pulvermagazin.

Noch bemerkenswerter kommt einem der Kommandant des Schiffes, Kapitän Thierichsen, vor. Er ist der vollwertige soldatische Draufgänger durch Instinkt und Drill; der hochgradige Typus eines deutschen Offiziers und Gentlemans, der lächeln kann, selbst wenn er ein Schiff versenken muß. Seine Parole ist „Deutschland über alles". Er schert sich wenig um internationale Zwischenfälle — wozu sind denn die Diplomaten da?

Thierichsen ist ungefähr 37 Jahre alt. Schlank gewachsen, glattrasiert, von sympathischem Aeußern und militärisch straffer Haltung; hat helles Haupthaar, scharf geschnittene Züge, wohlgeformte Hände und macht den Eindruck einer bedeutenden Persönlichkeit. Er ist zuvorkommend, höflich, wie überhaupt von angenehmem Wesen. Und kann selbst so bleiben, auch, wenn er Schiffe versenkt.

Das ist der Mann, welcher am Mittwoch Morgen den „Eitel Friedrich" nach Newport News brachte, nachdem der Hilfskreuzer sieben Monate lang der Schrecken der Alliierten gewesen war.

„Sind Männer der Tat".

In diesem Zeitalter gewaltiger Ereignisse tangiert die Kreuzfahrt des „Eitel Friedrich" mit an erster Stelle. Man konnte deshalb erwarten, daß die Männer, welche dieses Schiff bemannten, von heroischem Typ sein müßten. Sie brachten den „Eitel Friedrich" in den Hafen, warfen Anker und ruhten stillschweigend auf ihren Lorbeeren aus. Es sind Männer der Tat und keine Schwätzer. Die Offiziere schweigen sich über die Kreuzfahrt vollkommen aus. Der Kapitän will nicht sprechen, Mundt ist nicht zugänglich, und ebenso bleiben die anderen Offiziere stumm, wie die Austern. Und die Mannschaften? Nun, unter denen herrscht die deutsche Disziplin — und damit ist genug gesagt. „Jede Auskunft verboten", ist die stereotype Antwort, welche man von ihnen erhält.

Logbuch ist hochinteressant.

Die einzige Auskunft über die Kreuzfahrt des „Eitel Friedrich" ist durch einen Einblick in sein Logbuch zu erhalten, und dieses Logbuch ist romantisch genug, obwohl es in der höchst wenig romantischen Sprache der Seebären abgefaßt ist. Der „Prinz Eitel Friedrich" hat im Ganzen elf Schiffe auf den Meeresboden gesandt und jedes einzelne Stück bildet eine Szene für sich in dem sich z. Z. abspielenden furchtbaren Weltendrama.

Das Spiel beginnt.

In Tsingtau, an der anderen Seite der Welt, treten die Charakterdarsteller des Dramas zum ersten Male auf. Der „Eitel Friedrich" ist Kauffahrer und Passagierschiff im fernen deutschen Ostdienst. Da wird Krieg erklärt. Durch den elektrischen Draht zucken Geheimbefehle. Ueber Nacht wandelt sich der Kauffahrer in ein Kriegsschiff, wird mit den Geschützen zweier kleiner Kanonenboote bestückt, schleicht sich unter dem Schutzmantel der dunklen Nacht mit abgeblendeten Lichtern an den auf der Bauer liegenden englischen, französischen wie japanischen Schiffen vorbei, stiehlt sich quer durch die chinesischen Gewässer in den Pacific hinein und beginnt seine Karriere der Zerstörung.

Verwegen drauf los!

Was jetzt folgt, klingt wie ein Seeräuber-Roman aus dem 16. Jahrhundert.

Kurz an Kohlen und Nahrungsmitteln ist der „Eitel Friedrich", aber, gerade wie Columbus, richtet Thierichsen seinen Kurs seewärts, im Vertrauen auf seinen guten Stern, wie auf das Vermögen, sich selbst zu helfen. Bei Beginn der Kreuzfahrt weiß Thierichsen durch den drahtlosen Apparat, daß er hart von feindlichen Schiffen verfolgt wird. Aber einmal im großen Pacific, läßt Thierichsen den Feind und die Besorgnis hinter sich und richtet sein Hauptaugenmerk auf Abteilung der drohenden Kohlennot.

Von der Brücke späht Thierichsen durch das Fernrohr nach feindlichen Kauffahrern. Eine Woche vergeht, nichts kommt in Sicht, und die kostbaren Kohlen nehmen mehr und mehr ab. Schon will Bangigkeit das tapferste Seemannsherz befallen — da, in der Ferne eine Rauchsäule!

„Volle Kraft voraus!", läutet der Signal-Apparat im Maschinenraum, wenige Heizarme schleudern die letzten der letzten Kohlen auf die weißglühenden Roste, rasend arbeiten die Räder und Schrauben, und wie ein Habicht schießt der „Eitel Friedrich" auf seine Beute los.

Engländer war „Nr. 1".

Nach einer kurzen Jagd wurde das Schiff, auf dem die deutsche Flagge wehte, eingeholt, ein Schuß über das Deck hinweg brachte es schnell zum Beilegen. Es war der englische Dampfer „Thomas", und ein Offizier stieg an Bord, daß auch dieser verhältnismäßig wenig Kohlen in den Bunkern hatte. Doch diese werden übernommen, zum Transferierte die Besatzung an Bord des „Eitel Friedrich" und wenige Minuten später befuhr ein Kommando des Engländers zur Explosion gebrachte Bombe das Schiff auf den Meeresgrund. Und weiter ging die Fahrt.

Wiederum verfließt eine ereignislose Woche und wiederum wurden die Kohlen knapp. Wiederum setzt Thierichsen alles auf eine Karte, als ein Segelschiff erscheint und wendet sein letztes Heizmaterial zur Verfolgung auf. Und welches Glück! Das französische Schiff „Jean" ist mit 3000 Tonnen Kohlen für die britischen Verbündeten an Bord. Da funkeln die deutschen Planetenaugen in freudigem Triumph auf, alle verfügbaren Boote werden zu Wasser gelassen, und das Umladen der Kohlen beginnt. Die dritte Arbeit zu langwierig und längerer Verweilen an einem Platze gefährlich bedeutete, nimmt der „Eitel Friedrich" den „Jean" ins Tau und schleppt ihn 1500 Meilen weit nach Easter Island, wo der Rest der Kohlen eingeladen wird. Dann sagt auch der „Jean" Adieu und verschwindet auf Nimmerwiedersehen unter der Mannschaftsflagge.

Opfer Nr. 2 war das britische Schiff „Kildonian".

Auf Easter Island setzte Kapitän Thierichsen sämtliche der bisher gemachten Gefangenen ab.

Uncle Sam kommt herum.

In die Jagd eines mächtigen Strafmeers gerät der „Eitel Friedrich" bei der Umsegelung des Kap Horns. Um das Unheimliche der Situation noch mehr zu erhöhen, meldete den deutsche Kommando die Nähe englischer Kriegsschiffe. Der Kriegsruf wurde auf dem Mann verlesen, die Decks schließen in Gefechtsbereitschaft und der Kapitän kam von der Kommandobrücke nicht mehr herunter. Das waren fast übermenschlich anstrengende Tage der Kampfbereitschaft, und die Strapazen wirkten um so intensiver, als der Munitionsvorrat bedenklich auf die Neige zu gehen begann, und mit den englischen Kanonen aufs Haushalten gewirtschaftet werden mußte. Dutzende verzweifelte Wendungen und Kreuzer, wie ein großer Teil des Januar.

Der „Jean" Zwischenfall.

Endlich, am 27. Januar, an Kaisers Geburtstag, wurde die russische Bark „Nicholas Thomas" gekapert und mit Kriegsrecht mußten Einzug dieser befördert. Am Freudenmorgen des nächsten Tages wurde dann das amerikanische Segelschiff „William P. Frye" gesichtet — und diese Marjoutine hat bekanntlich an einem Protest seitens der Vereinigten Staaten-Regierung geführt. Die Akten über dieser Fall sind noch nicht geschlossen.

Die weitere Route des „Eitel Friedrich" war der französische Dampfer „Pierre Loti", welcher ein Quantum edler Weine und französische Delikatessen mit sich führte und von diesen Kostbarkeiten hat meine an den dürftigen und hungrigen Hilfskreuzer abgeben dürfen, ehe letzteres auch ihn mittels zu einem „Unterseeboote" machte.

Zwei britische Barken, die „Invermay" und die „Mary Ellen Street", beide reich mit Weizen und Munitionsgut beladen, waren die nächsten Opfer, welche mit dem „Eitel Friedrich" Bekanntschaft schlossen.

Am 18. Februar begegnete der „Eitel Friedrich" dem mit Kurs nach Genua unterwegs befindlichen französischen Dampfer „Florida", der gleichfalls in den Wellen verschwand, nachdem seine 60 Passagiere, darunter Mitglieder einer französischen Operngesellschaft, sich in die Boote gerettet hatten. Der letzte auf der Liste der vom „Eitel Friedrich" gesunkenen Fahrzeuge ist das britische Schiff „Willerby", welches am 20. Februar von seinem Geschick ereilt ward.

Kurz darauf gerieten die Maschinen des Hilfskreuzers außer Ordnung, und auch der Boden des Schiffes erwies sich einer schleunigen Reparatur als dringend bedürftig. Das Schiff konnte nicht mehr als sechs bis sieben Knoten Fahrtgeschwindigkeit entwickeln, und Kapitän Thierichsen sah sich infolgedessen genötigt, den nächsten amerikanischen Hafen anzulaufen.

Wie das Schiff nunmehr den englischen Kreuzern, welche an der amerikanischen Küste patrouillieren, entgehen konnte, bleibt ein Wunder.

Der „Prinz Eitel Friedrich" hat auf seiner denkwürdigen Kreuzfahrt, die in der Marinegeschichte der ganzen Welt und aller Zeiten einen vornehmen Platz einnehmen wird, nicht weniger als 30,000 Meilen zurückgelegt.

„Auf's wärmste empfehle ich

GOPHERCIDE

(Lösbares Strychnin)

als das beste Gift, das ich jemals versucht habe."

So schreibt Oliver E. Nicholson, von Bethune, Sask., am 5. Mai 1914, außerdem noch hinzufügend:

„Ich gebrauchte verschiedene Giftsorten, hatte aber in einer halben Stunde mit keiner so viele Gopher vergiftet, als mit Gopher cide."

Gopher cide ist präpariertes Strychnin, welches ebenso verderbenbringend ist wie Strychnin selbst, aber so modifiziert, daß es im warmen Wasser leicht löslich ist und nicht den bitteren Beigeschmack von Strychnin hat.

Die Gopher cide-Lösung ist leicht zu bereiten, bringt in das Getreide ein, vergiftet es vollständig, verliert nichts von seiner würgenden Kraft durch Witterung und Regen und tötet die Gopher, sobald diese von dem vergifteten Weizen gefressen haben. Weil kein bitterer Beigeschmack vorhanden ist, fressen sie es begierig.

Gopher cide wird mehr tun als irgend eine andere Präparation die Sie gebrauchen können um der Feld zum Teil verheerenden Pest zu befreien. Ein 50c-Paket, genau nach den Anweisungen gebraucht, wird 350 bis 400 Gopher töten. Kaufen Sie ein Paket und überzeugen Sie sich selbst davon.

NATIONAL DRUG AND CHEMICAL CO. OF CANADA, LTD., MONTREAL

Die beiden Kummern.

Beim Stiftungsball einer Korporation hielt der jüngste Fuchs folgende Damenrede:

„Sehr geehrte Damen! Mir als jüngstem Fuchse in die schwierigste Rede der Tradition gemäß zugefallen. Meine Damen, ich muß Ihnen gestehen, mein Herz hat zwei Kummern, auf der einen steht für meine Korporation, auf der anderen aber für die Damen!"

O'Brien dachte, er könnte sich den Heimweg abkürzen, indem er querfeldein ginge. Er war mitten auf einem freien Felde, als er hinter sich ein Schnauben hörte und, rückwärts schauend, einen Bullen sah, der auf ihn losgestürmt kam. Selbstverständlich nahm O'Brien die Beine unter die Arme und raste auf die ihm zunächst gelegene Stelle des rettenden Zaunes zu. Schon glaubte er, den Zaun erreichen zu können, da bekam er von hinten einen Stoß, daß er im hohen Bogen durch die Luft flog und in ziemlich ramponiertem Zustande auf der anderen Seite des Zaunes landete.

Mühsam richtete er sich ein wenig auf und sah den Bullen, der wild den Boden stampfte und dabei den Kopf senkte und wieder in die Höhe warf. Ein tränendes Lächeln zog über O'Brien's Züge und er sagte:

„Wirklich, wenn du jetzt nicht so schöne Strafpredigt machtest und so demütig um Entschuldigung bätest, du Vieh, dann würde ich glauben, du hättest mich absichtlich über den Zaun geworfen."

Ein reicher Mann, der auf dem Sterbebette lag, rief seinen alten Kutscher heran und sagte:

„Pat, mein lieber Mann, ich gehe auf eine weit, weit längere Fahrt, als Du mich je gefahren bist."

„Meinen Sie sich doch nicht, Herr", sagte Pat, indem er sich die Tränen aus den Augen wischte, „wer weiß, vielleicht geht die Fahrt immerzu bergab."

Hulchen und Mucychu hatten den Abend zusammen verbracht und befanden sich auf dem Heimwege. Hulchen stolperte über einen abgebrochenen Pfosten und fiel lang hin. Er erhob sich mit Schmerzen und sprach den Wunsch aus, daß der Pfosten nach einer sehr warmen Gegend geschickt werden möge, von der man in guter Gesellschaft nicht gern redet. „Es wäre besser, den Pfosten nach einer anderen Gegend zu wünschen," meinte Mucychu. „Warum soll man Gefahr laufen, später noch einmal gegen ihn zu rennen?"

Jimmie ist erkältet und die Mutter will, daß er vor dem Zubettgehen einige Pillen einnimmt. Aber Jimmie will nicht. Die Mutter hat eine Idee. Sie nimmt eine kleine Birne, bohrt heimlicherweise einige Pillen hinein und gibt Jimmie die Birne. Nach einer Weile fragt sie ihn, ob er die Birne gegessen habe. „Ja," sagt Jimmie; „ich habe sie ganz gegessen, nur die Kerne habe ich wieder gespien."